**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 95 (1969)
**Heft:** 4

**Rubrik:** Die Seite der Frau

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Seite der Frau

## «Ich suche einen Menschen»

Das hat einmal ein Mann gesagt. Es ist lange, sehr lange her. Seither sind immer gelegentlich etwa wieder neue Kulturen entstanden, sind in den Dreck gekommen, und haben wieder neuen Platz gemacht, die ihrerseits – aber lassen wir das.

Also besagter Mann ging am heiterhellen Tag mit einer brennenden Laterne in der Stadt herum. Die Stadt hieß Athen, und die Athener waren noch mehr gwunderig als mondän. Sie blieben nämlich stehen und fragten den Laternenträger: «Was machst du da?» Und er gab die seither berühmt gewordene Antwort: «Ich suche einen Menschen».

Selbst uns Heutigen, die wir wenigstens noch Bakterienkulturen kennen, scheint diese Verachtung der Gattung Mensch enorm. Sie war so groß, daß besagte Gattung nicht einmal mehr den Namen Mensch verdiente. Und das hat ja nie viel geheißen.

Vielleicht ging er ein bißchen weit, der Diogenes, wie er denn überhaupt ein wenig das war, was wir heute ‹neurotisch› nennen würden.

Aber so ganz unrecht hatte er nicht.

Mir scheint, uns sei ein neuer Diogenes erstanden.

Er hat sich einigermaßen modernisiert. Statt einer Laterne bedient er sich einer Zeitung. Einer zürcherischen. Sein Inserat lautet:

> «Ich suche einen Menschen ...» Aber es geht ihm um Spezifischeres, als ums allgemeine Menschentum, wie dies bei jenem Diogenes der Fall war. Er sucht nämlich «einen Menschen, der imstande ist, mit mir zu schreiben über die Ungerechtigkeiten in der Schweiz gegen die Schweizer.»

Das ‹mit mir zu schreiben› ist mir nicht ganz klar. Meint er ‹korrespondieren›?

Oder will er, wenn er einen Menschen gefunden hat, mit diesem zusammen ein Werk schreiben über die Ungerechtigkeiten in der Schweiz gegen die Schweizer? Das gäbe jedenfalls schon ein recht stattliches Buch, das da in Kollaboration entstünde. Man denke nur an – aber gehen wir für den Moment nicht in Einzelheiten. Nicht, daß es an Beispielen fehlte. Es würde bestimmt so ziemlich jeder von uns – ob zu recht oder zu unrecht – ein ganzes Register davon anlegen können.

Wenn dann dieses Werk des neuen Diogenes vollendet ist, könnten die beiden vielleicht einen weiteren Band in Arbeit nehmen: «Ungerechtigkeiten des Auslandes gegen die Schweizer».

Und vielleicht sogar: «Ungerechtigkeiten der Schweiz gegen die Ausländer». (Sofern es so etwas überhaupt geben sollte.)

Vielleicht könnten die beiden aber auch in jedem Lande Schreibfreudige finden, die etwas gegen die Ungerechtigkeiten ihres eigenen Landes seinen eigenen Bürgern gegenüber zu sagen haben. So würde die Arbeit für die einzelnen etwas reduziert.

Aber wie immer, es ist jedenfalls eine respektable Aufgabe, die der schweizerische Diogenes sich da gestellt hat. Wir wünschen ihm alles Gute.

*Bethli*

## Apropos Tiefkühltruhen ...

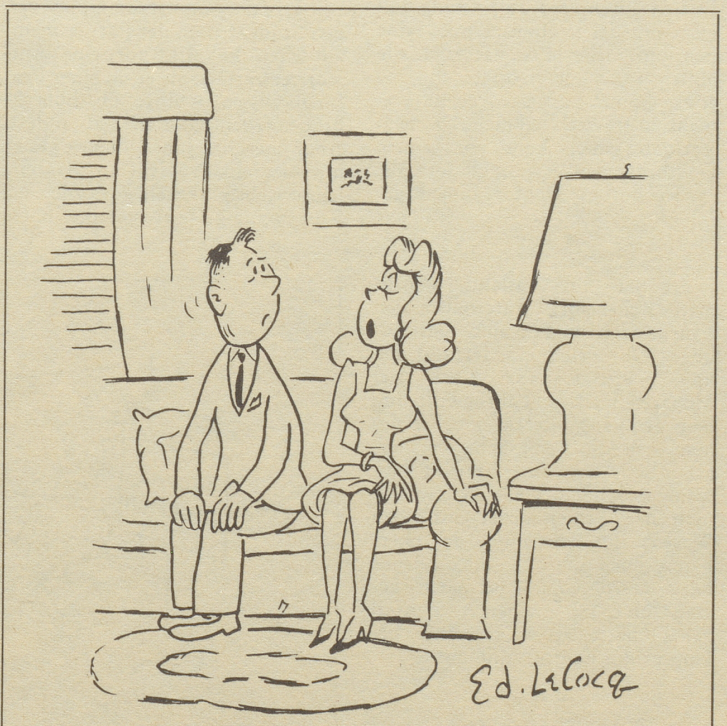
Liebes Theresli! Schmunzelnd lese ich Deinen Artikel über Tiefkühlgeräte. Auch meine Weihnachtsguetzli ruhen schon bald zwei Wochen in beachtlicher Menge in meiner Tiefkühltruhe. So kann ich es mir leisten, Dir meine Erfahrungen nach zweieinhalb Jahren Tiefkühlpraxis aufzuschreiben, – denn ich habe Zeit. Ich kann Dir versichern, daß Deine Bekannte relativ schnell lernen wird, daß die Weihnachtsguetzli nicht unbedingt am sonnigsten Herbsttag gebacken werden müssen, sondern sie wird auch einen der vielen Regen- oder Nebeltage für diese Arbeit finden.

Das Strandbad habe ich der Kühltruhe wegen ganz sicher nicht weniger aufgesucht, ganz im Gegenteil: Nach einem erfrischenden Badenachmittag lassen sich am kühleren Abend noch die größten Körbe Bohnen pflücken, fädeln und tiefgefrieren, nebst dem Anhören einer schönen Langspielplatte. Du siehst, es liegt nur am richtigen Einteilen der Arbeit. Im übrigen werden Dir meine vier Mannen (ich bin eine Bubenmutter, und da muß etwas auf den Tisch) bestätigen, daß die vielen Hunderter, welche das Kühlgerät verschlungen hat, nur gut angelegt sind.

Eines muß man sich aber bewußt sein: Wer ohnehin keine oder wenig Freude am Kochen und Backen hat, wer erst kurz vor Mittag mit dem Büchsenöffner zu kochen beginnt und am Sonntag zum Dessert ein paar ‹Stückli› auf den Tisch stellt, der wird besser kein Kühlgerät anschaffen. Den andern Hausfrauen aber könnte ich kein schöneres Geschenk wünschen, denn es bietet Möglichkeiten, die hier gar nicht aufzuzählen sind.

Nun wünsche ich Dir alles Gute, liebes unbekanntes Theresli, und wenn ich Dich im Januar bei einem Spaziergang zufällig treffen sollte, so werde ich Dich zu Tee und frischen Weihnachtsguetzli (aus der Truhe) einladen.

Anita




«. . . natürlich bist du anders als die anderen! Wenn ich ‚nein' sage, glaubst du blindlings, ich habe ‚nein' gesagt!»

## So alt wie Ben Akiba

Wie wahr ist doch der Spruch, daß nichts neu ist unter der Sonne! Nicht einmal Stoßseufzer. Letzthin stöberte ich in den alten Wälzern herum und stieß dabei auf zwei Stellen, so aktuell wie eh und je.

So höre, liebes Bethli:

1704:

«Ach! wan die Welt-Kinder es wüsten / wie sauer manchem Vater und mancher Mutter es werde / die Stüver zu verdienen / sie würden mit denselben so liederlich nicht umbgehen.»

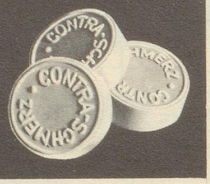
Kommt Dir das nicht irgendwie bekannt vor?

1836:

«Unsere Aerzte, selbst die ausgezeichnetsten, sind immer einer gegen den andern, wenn es darauf ankommt, ein Urtheil über heilsame Wirkung von Lebensmitteln abzugeben, und, nach ihrem ver-

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



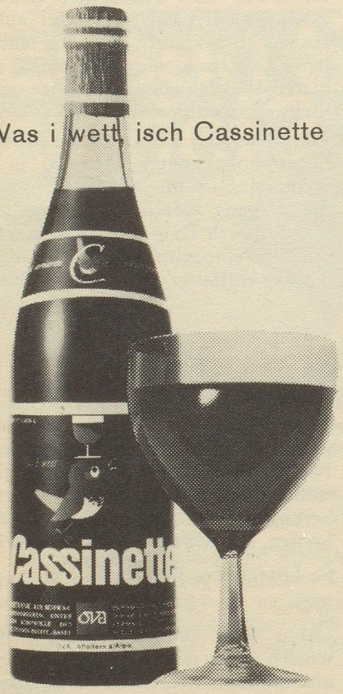

Bündner Wacholder

seit 1860 Kindschi

DESTILLERIE KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS

**Nebelspalter-Humorerhalter**

Was i wett, isch Cassinette




Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

**Vitamin C**

Ein ova-Produkt

schiedenen Geschmack, werden sie oft leidenschaftlich gegen einander, nehmen auch häufig das, was ihre Vorgänger gesagt haben, wie einen Glaubensartikel auf. So erhalten sich oft in wissenschaftlichen Dingen gewisse Vorurtheile.»

Mir ist, als hätte ich erst kürzlich verschiedene Inserate gelesen, die durch «neueste wissenschaftliche Erkenntnisse der Ernährung» das «neueste Gutachten» von gestern bereits als überholt erklärten. Zum Beispiel: einmal soll man den Genuß von Butter wegen der Cholesterin-Gefahr einschränken, ein andermal ist Butter das Gesündeste und durch gar nichts zu ersetzen. Je nach Bedarf ... Sonja

## Alle meine Fahrprüfungen

Bei der ersten Fahrprüfung war ich noch jung, der Fahrlehrer hatte einen sportlichen Peugeot und nach vier Stunden Unterricht fuhr ich zur Prüfung. Man sieht – es ist schon lange her!

Der Fahrlehrer sagte mir, er werde hinter mir im Auto sitzen und wenn ich etwas falsch mache, werde er mir mit seinem Knie durch die Rücklehne einen Stoß geben, das heiße dann: etwas ist falsch, Winker vergessen, Einbahnstraße usw. Dank dieser ‹Kniesprache› bestand ich.

Mein Verlobter hatte weniger Glück, es war anfangs Nazizeit und er fuhr mit einem uralten Gartenhäuschen von Wägeli vor, dazu noch mit deutscher Nummer, da es einem Auslandschweizer gehörte. Er flog durch die Autoprüfung und teilte mir das telefonisch mit. Seine Pensionsmutter hörte natürlich wie üblich mit, und tröstete ihn, so etwas könne passieren, er solle es nicht zu tragisch nehmen. Da mein Verlobter auch kurz vor seinem Doktorexamen stand, glaubte sie, er sei durchs Doktorexamen gefallen!

* * *

Fährt man ins Ausland, besorgt man sich einen Internationalen Fahrausweis und meint, das genüge. Oh welch ein Irrtum! Da kam zuerst Kanada. Nach drei Monaten hieß es: Fahrbewilligung besorgen. In unserem Dorf holte man sich die beim Schuhmacher! (Da alles Auto fährt, braucht man weniger Schuhe, vielleicht sanierte man den Schuhmacher auf diese Weise?) Ein Bekannter, der überhaupt noch nie ein Auto gelenkt hatte, wurde vom Schuhmacher gefragt, ob er schon einen Autounfall gehabt hätte, als er verneinte, bekam er die Fahrbewilligung.

* * *

Zehn Jahre später: Brasilien. Für Rios wilden Verkehr genügt natürlich die ‹Internationale› auch nicht. Meine Prüfung dauerte 12 Stunden und bestand vor allem aus warten. Der Beweis, daß ich nicht Analphabetin bin fiel mir schwer, der portugiesischen Sprache wegen.

Mein Mann konnte keinen ganzen Tag opfern und machte seine Prüfung zwischen ‹Daumen und Zeigefinger›, das heißt er zahlte. Da ging alles viel schneller und er hatte die Garantie, nicht durchzufallen. Unsere Buben und ich neckten ihn oft wegen seiner ‹billigen› Fahrprüfung. Manchmal sahen wir den Prüflingen zu, wie sie rückwärts in die mit Stöcken markierten Lücken hineinmanöverieren mußten. Eines Tages, es fanden gerade keine Prüfungen statt, konnte es sich mein Mann nicht verkneifen, uns zu zeigen, daß er das schließlich auch könne. Die Buben saßen hinten. Plötzlich fiel das hintere Stöcklein um, – Vati gab auf und sagte etwas von zu langem Wagen und so. Die Buben kicherten. Später gestand der größere, er habe heimlich vom Rückfenster aus dem Stöcklein einen kleinen Schubs gegeben!

* * *

Das waren bis jetzt alle unsere Autoexamen. Wer weiß, vielleicht müssen wir bald wieder eines bestehen, altershalber! Hedy

# Die Seite der Frau

## Beschleunigt weibliche Schönheit die Bevölkerungszunahme?

Die Frage verdient es, daß Soziologen und Mediziner sich ernsthaft mit ihr befassen. Zwar weiß ich nicht, was Dr. Vallot, der erste Leibarzt des Sonnenkönigs, von seinen Studenten an der Pariser medizinischen Fakultät für eine Antwort erwartete, als er an einer Prüfung wissen wollte, ob hübsche Frauen fruchtbarer seien als andere. Aber über 300 Jahre hinweg glotzt uns hier ein Problem an, das erst heute richtig aktuell geworden ist. Rosenwangige Kosmetikerinnen, rundfingrige Masseusen, grandseigneurale Modeschöpfer, virtuose Haarkünstlerinnen und die Gesichtsplastiker unter den Chirurgen widmen sich mit Hingabe der Hervorbringung des Idealweibes – und boykottieren damit vielleicht die menschenfreundlichen Fabrikanten der lieben Pille. Denn sollte Monsieur Vallots Frage mit einem Ja beantwortet werden, dann wäre eine lawinenartige Entwicklung zu erwarten: Die Zahl der schönen Nachkommen schöner Mütter würde von Generation zu Generation zunehmen. Das Ergebnis wäre ein Geburtenüberschuß, wie wir ihn uns heute überhaupt noch nicht vorstellen können. Deshalb wäre ernsthaft zu erwägen, ob der Verschönerung des weiblichen Geschlechtes nicht von Staats wegen Einhalt geboten und statt dessen eine Propagandakampagne für die Häßlichkeit eingeleitet werden müßte. Werbesprüche wie die folgenden wären auszugeben: Häßlichkeit fasziniert länger als Schönheit! Häßlichsein wird Mode, sagt die Neue Presse! Häßlichkeit ist die Würze des Lebens! Wer zeitgemäß denkt und fühlt, liebt alles Häßliche! Häßlichkeit befreit vor

«... hier ein rassiges Modell der Zweiliter-Herumkram-Klasse!»

Empfängnisangst! – Häßlichkeitskonkurrenzen wären durchzuführen. Den Gewinnerinnen wären in Filmen die Rollen erster Liebhaberinnen anzubieten. Einer Aesthetik des Häßlichen wäre weiteste Verbreitung zu wünschen. Die Pille wäre für schöne Frauen obligatorisch zu erklären, häßliche dürften sie nur mit ärztlicher Erlaubnis anwenden. Dann käme recht bald der Tag, da jeder, dem das wünschbar schiene, ein Verbot aller empfängnisverhütenden Mittel aufstellen dürfte. Welch moralisch hochstehende Menschheit wären wir dann! Eine weitere wohltätige Folge können wir heute bloß ahnen: Tausende, vielleicht Millionen von Menschen würden aus lauter Ueberdruß sterben, die Erde sich allmählich entvölkern, bis sich eines Tages vielleicht irgendwo wieder ein Platz für echte Schönheit fände.

Hans Flückiger

## Die neuen Bölimänner

Der alte Bölimann, der die kleinen Kinder nahm, ist tot, aber dafür gibt es gleich zwei neue. Sie wohnen in Deutschland. Der eine heißt Rolf-Heinz Lückert und der andere Werner Correll. Von Beruf sind sie Professoren. Vorderhand machen sie zwar nur efangs den Müttern Angst. «Ihr Kind ist schon vier Jahre alt und kann immer noch nicht lesen? Was, Sie lassen Ihre Sechsjährige im Kindergarten vergammeln? Nie und nimmer wird Ihr Kind eine befriedigende Zukunft haben, wenn Sie jetzt nicht seinen Intellekt zu schulen beginnen! Ihr Dreijähriger sagt zwar noch ‹dut› anstatt gut, ‹Lolle› anstatt Rolle, macht nichts, lesen lernen kann er trotzdem. Hauptsache ist der Drill, die Uebung über das Lernen hinaus. Ihr Kind wird so begabt sein, als Sie es haben wollen, darum fangen Sie morgen mit dem Lesen an, oder lieber schon heute. Buchstabensuppe für Lesehungrige, Lernmaschinen statt Ringelreihen im Kindergarten, die Revolution im Kinderzimmer ist ausgebrochen! Fort mit den Märchen! Ihr Kind interessiert sich für die Wissenschaft, es stellt Fragen in Biologie und Physik. Sie müssen sein Gehirn nicht künstlich verdummen mit romantischem Gefasel von Gemüts- und Gewissensbildung. Ihr Kind hat jede Chance, ein vollendeter Computer zu werden, was zögern Sie? Tun Sie, was wir sagen, benutzen Sie ab sofort unsere praktischen Leselernmaschinen für Dreijährige ... sonst, ja sonst wird Ihr Kind *dumm* bleiben.» So sprechen sie.

Der alte Bölimann war schrecklich, er konnte die Leute mit sich in die Hölle hinunternehmen. Die neuen sind schlimmer, sie drohen mit Verdummung. Was könnte heute, wo die Menschheit täglich gescheiter wird, ärger sein? Kein Wunder, daß sich sogar Schuldirektoren zu fürchten anfangen!

Anmerkung: Ich habe die Art, wie die oben genannten Professoren zum Volk reden, keineswegs erfunden, um eine Satire zu schreiben. Dieser Propaganda-Ton wird in deutschen Frauen- und Elternzeitschriften angeschlagen, neuerdings auch schon bei uns. Es ist erschütternd, was um der Förderung der kindlichen Intelligenz willen für Dummheiten vom Stapel gelassen werden, die dann der Leser womöglich beherzigt. Das Leben schreibt nicht nur die schönsten Romane, sondern manchmal auch die gelungensten Glossen selbst.

Rena

*Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.*

«Wenn diese Art von Malerei in der Öffentlichkeit beachtet werden soll, muß der Künstler natürlich unablässig an der Verbesserung seiner Vernissage-Weine arbeiten!»

## Kleinigkeiten

Anfangs Dezember gaben die Bürger von Laufen *mit einem großen Mehr* ihren Frauen das Stimm- und Wahlrecht. Das mit dem großen Mehr ist schon eine weiße Rabengeschichte. Es kommt aber gleich noch eine zweite: die Stimmbeteiligung von 79 Prozent!

*

Der Angeklagte hat sich zu verantworten wegen Beleidigungen der Polizei und wird zu einer Buße von Fr. 400.– verurteilt.

«Haben Sie noch etwas hinzuzufügen?» frägt pflicht- und gesetzesmäßig der Richter.

«Ja, oh ja! Noch viel! Aber zu *dem* Tarif kann ich mir's nicht leisten», sagt seufzend der Angeklagte.

*

Der berühmte Gourmet Curnonsky hatte seine junge Gastgeberin für ihren ‹Hummer à l'Armoricaine› mit Lob überschüttet. Diese traute ihren Ohren nicht. Curnonsky, der verwöhnte Feinschmecker, der ihre Küche lobte!

«Sie sagen das bloß um mir Vergnügen zu machen, – aus Nettigkeit!» Der König der Gastronomen aber protestierte energisch: «Nein! Keinesfalls! Das tue ich nie. Habe ich Ihnen vielleicht Komplimente gemacht für die Suppe?»

*

Ein Missionar tritt zum ersten Mal einen Posten auf einer Insel des Stillen Ozeans an. «Guten Tag, Monsieur» sagt ein kleiner Bub zu ihm. «Du mußt sagen ‹Vater›» entgegnet der Missionar. «Oh, prima» sagt der kleine Bub begeistert. «Da wird sich meine Mama freuen. Die sagt immer, wart nur bis ich deinen Vater einmal antreffe, aber der wird sich hüten, jemals wieder hierher zu kommen.»

## Üsi Chind

Einem von uns als Pflegekind angenommenen 3jährigen Italienerli kaufte mein Mann einen schwarz-samtenen kleinen Seehund, an dem die kleine Carmela ihre helle Freude hatte. Am nächsten Tag saß sie auf Papis Knien und durfte sein Haar kämmen, sie machte ihm einen Mittelscheitel und drehte seinen Kopf mit ihren Patschhändchen gegen sich und rief ganz verzückt aus: «Oh, Papi, jetzt gsesch grad us wienen chline Söihund!» VB

HENKELL
TROCKEN

Henkell Import AG, Zürich
Telefon (051) 28 18 97

sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
für unser Klima

DOBB'S
for men... AFTER SHAVE FR. 7.50
AFTER SHAVE-SCHAUM-SPRAY FR. 7.50
TABAC EAU DE COLOGNE FR. 8.75
...herb, männlich...
wie TIM DOBB'S!

BEAUJOLAIS
PIAT
MÂCON
Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel